

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 50

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXI. Jahrgang.

Nr. 50

Basel, 11. Dezember

1915

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Bruno Schwab & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwab.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Geschoßwirkung, Geschoßform und Geschoßwerkstoff — ein kurzer Hinweis. — Ansprache an die neuernannten Offiziere eines Füsilier-Bataillons. — Der Wert des militärischen Vorunterrichtes, verschieden eingeschätzt.

Der Weltkrieg.

5. Der bulgarische Vormarsch in Neu-Serbien.

Der Balkanbund von 1912 wollte dem kranken Mann am Bosphorus den Garaus bereiten. Bulgarische Träume sahen auf der Hagia Sophia schon den Halbmond durch das Kreuz ersetzt. Das ist dann aus bekannten Gründen freilich nicht gelungen. Immerhin war die Beute an erobertem türkischem Gebiet reichlich genug. Aber über ihre Teilung gerieten sich die Bundesgenossen selbst in die Haare. Nicht zum geringsten, weil Oesterreich und Italien von einer Aufteilung Albaniens an Serbien, Montenegro und Griechenland nichts wissen wollten. So kam Bulgarien um Macedonien, auf das es berechnete Ansprüche zu haben vermeinte. Sich den damals entgangenen Beuteanteil wieder zu verschaffen, zieht es heute an der Seite der Zentralmächte in den Krieg gegen Serbien.

Man hat daher bei den bulgarischen Operationen wohl zu unterscheiden zwischen denjenigen, die dem unmittelbaren Anschluß an den linken Flügel der von der Donau herkommenden deutschen Westarmee Gallwitz gelten, und jenen, die vor allem darauf gerichtet sind, das nördliche Macedonien in eigenen Besitz zu bringen. Nicht, als ob zwischen beiden kein ursächlicher Zusammenhang bestehen würde. Aber die letztern bilden doch in gewissem Sinne eine Sache für sich, von der man einen greifbaren Vorteil erwartet, auch wenn den andern — was allerdings nach der gegenwärtigen Lage kaum denkbar ist — ein Gelingen nicht beschieden sein sollte. Zu den erstern Operationen gehören die Bewegungen im Timok-Nischawa- und obern Morawatale. Zu den letztgenannten zählt der Vormarsch im Tal der Strumitza und gegen den obern Vardar.

Selbstverständlich handelt es sich bei diesen Operationen in Neu-Serbien nicht allein um die militärische Besetzung des Gebietes, das man dauernd dem eigenen Lande anzugliedern hofft. Es ist auch die Besitznahme oder zum mindesten gründliche Unterbrechung der durch das Vardar- und Morawatal führenden Bahnlinie, die den Golf von Saloniki mit der Donau verbindet, die diesem Vormarsch die Richtung gewiesen hat. Diese Bahnlinie hat dadurch eine große Bedeutung erlangt, weil nur sie es möglich machen kann, den Serben von Saloniki

her rasch Hilfe zuzuführen. Aus diesem Grunde ist von den Bulgaren sowohl im Strumitzatal wie von Küstendil aus Kavallerie vorgetrieben worden, um in kürzester Zeit die Hand auf diese Linie zu legen. Rückt daher von Saloniki wirklich ein englisch-französisches Hilfskorps heran, so muß es zuerst die bulgarischen Truppen beseitigen, die sich bereits schon in Istip und östlich von Uesküb festgesetzt haben. Zudem bedeutet die Sperrung dieser Bahnverbindung für die Serben gleichzeitig ein Abschneiden von den Hilfsmitteln des Viermächteverbandes an Material und Munition, die unmöglich im Lande selbst erzeugt werden können. Künftige Zufuhren müßten durch Montenegro oder Albanien geleitet werden.

Dem serbischen Heere wird es allein kaum gelingen, der bulgarischen Rückenbedrohung Herr zu werden. Dazu reicht seine Stärke bei aller Kriegstüchtigkeit, die ihm innewohnt, nicht mehr aus. Selbst dann nicht, wenn man annimmt, daß trotz Kriegsabgang im Vorjahre, Flecktyphus und anderen Krankheiten, die Zahl der Streitbaren durch vermehrte Rekrutierung auf rund eine halbe Million hat gebracht werden können. Ohne fremde Hilfe gibt es nur noch ein ehrenvolles Unterliegen, das allerdings am Maßstabe des bisherigen Widerstandes gemessen, noch eine geraume Weile dauern kann. Die Widerstandsdauer muß aber eine Kürzung erfahren, wenn der bulgarische Vormarsch in Neu-Serbien zu seinem weitem Ziele führt, dem einer dauernden Abschnürung auswärtiger Hilfe.

6. Operativer Ueberblick.

Bei den Operationen in Serbien hat man, wie bereits schon einmal angedeutet, in erster Linie zu unterscheiden zwischen den Unternehmungen, die gegen Alt-Serbien und damit gegen den Hauptteil der serbischen Streitmacht gerichtet sind, und zwischen jenen, die Neu-Serbien und vor allem der Besitznahme der Bahnlinie Saloniki-Nisch gelten.

Die letztern haben vorläufig einen Abschluß dadurch erreicht, daß es den von Küstendil und durch das Tal der Strumitza vorgehenden bulgarischen Streitkräften gelungen ist, sich im Vardartale und im Tale der bulgarischen Morawa, durch die der genannte Schienenweg führt, zuerst mit Kavallerie und dann mit Infanterie festzusetzen und so mit Vranja, Kumanowo, Uesküb und Veles die Haupt-

punkte in feste Hand zu nehmen. Sie treten in eine neue Phase durch den Vormarsch französischer Truppen von Saloniki aus, der so viel bis heute bekannt geworden ist, vorläufig bis in die Gegend von Strumitza geführt hat unter Zurückwerfung bulgarischer Truppenteile. Ihre weitere Entwicklung ist abhängig von der Truppenzahl, die der Viermächteverband in Saloniki zur Hilfeleistung an Serbien zu versammeln vermag, und der Schnelligkeit, mit der diese ans Land gesetzt werden kann. Dieser letztern wird freilich kein günstiges Prognostikon gestellt. Da die in Saloniki zur Ausschiffung benutzbaren Hafenanlagen nur je drei bis vier Schiffen das gleichzeitige Ausladen gestatten, so rechnen Kenner aus, daß zur Landung von 160,000 Mann mit Geschützen, Train und sonstiger Zubehör mindestens 20—25 Tage erforderlich sind. Diese Entwicklung wird aber auch beeinflußt von dem weitem Verhalten Griechenlands und allfälligen türkischen Truppenverschiebungen. Der letzte Grund wird dafür maßgebend sein, daß die Alliierten ihrer Dardanellenarmee anscheinend nur wenig Kräfte für das neue Unternehmen entnehmen.

Die Operationen gegen Alt-Serbien erfolgen jetzt gleichzeitig von drei Seiten, von Norden, Osten und Westen. Von Norden geht die Heeresgruppe v. Mackensen mit der deutsch-österreichischen Armee Köveß zu beiden Seiten der Kolubara, mit der deutschen Armee v. Gallwitz beidseits der Morawa vor. Seitenhuten begleiten diesen Vormarsch von Sabaz und von Orsowa aus auf beiden Flügeln. In drei Wochen, die seit Eröffnung des Feldzugs verflossen sind, ist man auf eine Linie gelangt, die von Valjewa aus gegen Negotin verläuft und rund 25 Kilometer nördlich von Kragujewaz liegt. Man hat also mit dem rechten Flügel die Gegend erreicht, bis zu der vor ungefähr Jahresfrist Potiorek vorzudringen vermocht hat, um dann in einem verlustreichen Rückzuge das ganze gewonnene Gebiet wieder zu räumen. Mit dem linken Flügel ist man auf Tagesmarschentfernung an diejenigen Stellen gelangt, in denen die Serben ihren Hauptwiderstand zu leisten gedachten. Von Osten rücken bulgarische Armeen im Tale des Timok und der Nischawa vor. Die im Timoktale vorgehende Armee Bojadjew hat den Fluß überschritten, Knjazewaz erreicht und mit der deutschen Armee Gallwitz Patrouillenverbindung aufgenommen. Das letztere ist an sich ohne größere Bedeutung, da es in absehbarer Zeit voranzusehen war. Es wird allerdings zur Folge haben, daß die noch nördlich Negotin in der Donauschleife befindlichen serbischen Truppen für einen weiteren Widerstand ausfallen. Im Nischawatale ist das stark befestigte Pirot genommen worden. Von Westen her greifen aus der Richtung von Visegrad österreichisch-ungarische Truppen über die Drina ein. Ihre Angriffsrichtung führt gegen Uzice in das Tal der serbischen Morawa und damit in den Rücken der Kragujewazstellung. Doch verbietet das weniger wegsame Gebirgsgelände eine allzustarke Kräftebemessung dieser Angriffskolonnen. Ein Aufhalten und Verzögern ihrer Bewegungen ist daher keineswegs ausgeschlossen, um so mehr, als hier montenegrinische Truppen den serbischen die Hand reichen.

So weist alles auf rechtzeitige und ausgiebige fremde Hilfe hin, denn die Beschießung der bul-

garischen Küste durch russische Kreuzer vermag allein nicht genügende Streitkräfte zu fesseln. Etwas anderes wäre eine Truppenlandung. Ob aber hierfür ausreichende Kräfte verfügbar gemacht werden können, ist mehr als fraglich.

So viel ist sicher, daß Serbien gegenwärtig zum Konzentrationspunkt der Kriegshandlung geworden ist. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß sich hier auch die Geschicke Europas entscheiden müssen, etwa in einer dritten Schlacht auf dem Amselfelde bei Prischtina wie einst diejenigen Großserbiens und Ungarns.

7. Die Wehrmacht Griechenlands.

Noch ist Griechenland neutral, duldet aber den Durchpaß englisch-französischer Truppen zum Angriff auf die Streitkräfte eines Staates, mit dem es nicht im Kriege steht. Das war nach früherer Auffassung des Neutralitätsbegriffes vollständig zulässig. Lehre und Praxis betrachteten den unschädlichen Durchzug durch ein nicht im Kriegszustande befindliches Land als das natürliche Recht jedes Kriegführenden. Unsere eigene Neutralitätsgeschichte weist verschiedene Gewähungen und Duldungen solchen Durchzuges auf. So wurde kurz vor Ausbruch des dreißigjährigen Krieges dem Grafen Mansfeld der Durchpaß mit Kriegsvolk aus Piemont nach Deutschland gestattet. Und 1635 fand der Durchmarsch Herzog Rohans von der Freigrafschaft aus nach Graubünden nicht nur keinen Widerstand, sondern alle Begünstigung. Erst das 19. Jahrhundert hat begonnen, das Durchzugsrecht der Kriegführenden durch neutrales Land zu bestreiten, und dem Neutralen neben dem Recht die Pflicht auferlegt, jeden Durchzug zu verbieten und zu verhindern. Aber die Begriffe des Völkerrechtes sind schwankend, nie schwankender als zu Kriegszeiten. Darum ist es noch sehr fraglich, ob Griechenland aus diesem Grunde allein für die eine oder andere Partei zu den Waffen greift. Noch fraglicher aber ist es, ob ein längeres Verharren in der Neutralität überhaupt noch möglich ist. Das gibt Veranlassung, einen Blick auf seine Streitmittel zu werfen.

Wie das Heer Bulgariens eine russische, so ist das moderne Heer von Griechenland eine französische Schöpfung. Als in dem kurzen Kriege von 1897 mit der Türkei sich schwere Mißstände im griechischen Heerwesen gezeigt hatten, die zu einem vollständigen Versagen der Armee den Türken gegenüber führten, entschloß man sich zu einer gründlichen Reorganisation. Zu diesem Zwecke verschrieb man sich eine französische Militärkommission, die unter der Leitung von General Eidoux so gründlich und glücklich gearbeitet hat, daß in den jüngsten Balkankriegen das griechische Heer sich als ein sehr beachtenswerter Gegner erwies und überall mit Ehren zu bestehen vermochte. Der Friede von Bukarest hat dann Griechenland einen erheblichen Gebietszuwachs verschafft, den man auf rund 43,000 Quadratkilometer mit etwa anderthalb Millionen Einwohnern veranschlagen kann. So ist man unter gründlicher Ausnützung der allgemeinen Wehrpflicht jetzt in der Lage, eine Streitmacht ins Feld zu stellen, die rund 450,000 Mann zählt, und eine Operationsarmee mit der Gefechtsstärke von 216,000 Gewehren, 380 Maschinengewehren, 3000 Säbeln und 576 Geschützen liefert. Also eine immerhin ansehnliche Macht, da, je

länger der Krieg dauert, auch Heeresziffern unter einer Million als willkommener Zuwachs zu betrachten sind.

Wie verlautet, soll diese Armee in zwölf Divisionen und eine selbständige Kavalleriebrigade gegliedert sein. Doch ist hierauf nicht viel Gewicht zu legen, weil sich alle diese Gliederungen im währenden Kriege als sehr unbeständig erwiesen haben. Mehr Interesse dürfte beanspruchen, daß die Zusammensetzung der Divisionen ganz dem Vorschlage entspricht, der auch bei uns gemacht worden, dann aber keine Gnade gefunden hat: nämlich aus 3 Infanterieregimentern, 1 Jägerbataillon, 1 Schwadron, 1 Artillerieregiment zu sechs Batterien, Genie-, Sanitäts-, Verpflegungs- und Trainformationen. Die Ausrüstung und Bewaffnung ist modern. Das Geschützmaterial stammt wie das serbische aus französischen Werkstätten. Die daneben vorhandenen Kruppgeschütze sind zum größten Teile türkische und bulgarische Kriegsbeute.

Die kleine, unter der Leitung einer englischen Marinekommission ausgebildete Flotte hat von jeher ihres günstigen Ersatzes aus lauter seegewohnten Mannschaften wegen einen guten Ruf gehabt, den sie auch im türkisch-griechischen Kriege von 1897 bewährt hat. Sie besteht zur Zeit aus zwei modernen, von den vereinigten Staaten angekauften Linienschiffen schwerster Bestückung, einem Panzer- und einem geschützten Kreuzer, je 14 Torpedobootzerstörer und Torpedobooten sowie zwei Unterseebooten. Sie ist damit beträchtlich stärker als die bulgarische Flotte, kommt aber gegenüber den Seestreitkräften Englands und Frankreichs kaum in Betracht.

Man hat den griechischen Offizieren vor 1911 vielfach ihre politische Betätigung vorgeworfen, die zu häufigen Pflichtverletzungen und Pronunciamentogelüsten geführt hat. Seit dieser Zeit soll das wesentlich besser geworden sein. Wenigstens hat man während der letzten beiden Balkankriege nie etwas in dieser Beziehung gehört.

XXXIV. Koalitionskriege.

Schon zu verschiedenen Malen ist hier auf die Nachteile hingewiesen worden, die mit einer koalierten Kriegführung fast untrennbar verbunden sind. Es schadet daher nichts, wenn man diese Erscheinung, die im allgemeinen bei der Beurteilung der bisherigen Operationen des Viermächteverbandes oft außer Acht gelassen wird einmal mehr im Zusammenhang betrachtet.

Es ist ein kriegsgeschichtlicher Erfahrungssatz, daß, je einheitlicher der oberste Wille und die Leitung, um so straffer und zielbewußter die Kriegführung. Das ist neben andern das Siegesgeheimnis von Alexander dem Großen, Gustav Adolf, dem alten Fritz und Napoleon. Auch die Römer wußten als praktische Leute, warum sie in Zeiten großer Staatsgefahr das einer einheitlichen Führung gar nicht förderliche Konsularsystem durch die Diktatur ersetzten. Im Kriege darf nur einer befehlen, nur eines Wille muß Geltung haben, gleichgültig ob die Staatsform die einer absoluten Monarchie oder einer demokratischen Republik. Wo es anders gewesen ist, da ist der Geist des wahren Krieges noch immer an die Kette gelegt worden.

Diese Einheitlichkeit der Leitung ist dort natürlich am schwierigsten zu haben, wo die Kriegspartei aus einem Mehr von Staaten besteht. Darum ge-

nießen Koalitionskriege nicht des besten Rufes. Die Wechselbeziehungen zwischen Politik und Kriegführung machen sich in der Regel zu stark geltend, beeinflussen die Energie des Willens und erzeugen lendenlahme Unternehmungen. Man kann bei Koalitionen nicht das militärisch Wünschbare fordern, sondern nur das, was den einzelnen koalierten Teilen vorteilhaft ist. Jede strategische Abmachung ist daher gewöhnlich ein Kompromiß, bei dem den Sonderinteressen Rechnung getragen werden muß. Das zeigt sich im gegenwärtigen Krieg, wie es sich in frühern gezeigt hat.

In dem Kriege, den die aus den Staaten England, Rußland und Oesterreich bestehende sogenannte 2. Koalition im Jahre 1799 gegen die französische Republik geführt hat und bei dem besonders unser Land in böse Mitleidenschaft gezogen worden ist, schlägt Suworow mit einem russisch-österreichischen Heere die Franzosen in Oberitalien und drängt sie immer mehr gegen die frühere Grenzlinie zurück. Das erweckt Oesterreichs Eifersucht, Befürchtungen wegen der künftigen Besitzverhältnisse. Suworow muß daher mit seinen Russen aus Italien entfernt werden und soll dem zwischen Limmat und Reuß stehenden Massena über den Gotthard in den Rücken fallen. Aber der um Zürich liegende Erzherzog Karl darf sich nicht mit dem von Norden heranrückenden Korsakow vereinigen und die Franzosen gemeinsam von vorn anpacken, sondern er hat mit seinem Heere, noch bevor die Operationen Suworows wirksam geworden sind, die Schweiz zu verlassen und an den Mittelrhein zu marschieren, weil der Hofkriegsrat in Wien glaubte, es sei hier im österreichischen Interesse eine andere Kräftegruppierung erforderlich. Massena greift rasch zu, schlägt in der zweiten Schlacht bei Zürich den isolierten Korsakow aufs Haupt, bevor Suworow heran ist, und sperrt dann diesem den Ausweg aus dem Gebirge. Mit Not und Mühe rettet der russische Feldherr seine Heeresreste über den Panixer ins Rheintal nach Feldkirch-Bregenz. Rußland zieht sich grollend von der Koalition zurück. 1866 bringt es Bayern nicht über sich, seine Streitkräfte gemeinsam mit der österreichischen Nordarmee operieren zu lassen, weil es in erster Linie seine Grenze vor preußischer Bedrohung sichern will. Damit vereitelt es die Möglichkeit, die gegen Böhmen-Sachsen vormarschierenden preußischen Heere flankierend zu fassen.

Heute will sich das bis anhin am wenigsten engagierte Italien nicht dazu verstehen, dem zweifach bedrängten Serbien mit Truppenhilfe beizuspringen, obgleich es diesem räumlich am nächsten liegt. Die Gründe liegen weniger in militärischer Unmöglichkeit als in politischen Differenzen über die zukünftige Gestaltung der Verhältnisse an der Adriaküste, darum muß versucht werden, bisher neutrale Staaten in den Krieg hineinzuziehen. Deutschland-Oesterreich ist ja streng genommen auch eine Koalition, aber die Interessen beider Glieder sind gemeinsamer, liegen näher beieinander. Aus diesen Gründen ist es hier auch gelungen, die militärischen Nachteile der Koalition bis jetzt in den Hintergrund zu drängen und die gemeinsame Kriegführung von der Beeinflussung durch politische Sonderinteressen freizuhalten. Daher die großen Erfolge.

Jede Koalition erlebt Momente der Krisis, die beschworen sein wollen, soll ihr Bestand nicht Schaden leiden oder gänzlich zusammenbrechen. In einem

solch kritischen Moment befindet sich zur Zeit der Viermächteverband. Wie er überwunden wird oder schon überwunden ist, läßt sich noch nicht sagen. Aber so viel ist sicher, daß seine Nichtüberwindung den endgültigen Sieg der Zentralmächte bedeutet.

XXXV. *Die anglo-indische Offensive am persischen Golf und gegen Bagdad.*

Die deutsch-österreichische Offensive gegen Serbien hat als nächstes Ziel die Ermöglichung einer ausgiebigeren materiellen und moralischen Unterstützung des türkischen Bundesgenossen. Das bedeutet gleichzeitig eine bessere Sicherung der von deutscher Seite in der Türkei investierten wirtschaftlichen Werte und eine kräftigere Stütze des deutschen Ansehens und Einflusses überhaupt. Es liegt daher nahe, den Blick auf ein Kriegsgebiet zu werfen, in dem dieses Ansehen und der Einfluß durch gegnerische Einwirkung zur Zeit am meisten bedroht ist: Mesopotamien und das Gelände am persischen Golf, mit dem Endpunkt der unter deutschem Protektorat stehenden Bagdadbahn.

In den Verhandlungen über den Bau dieser Bahn hat England bekanntlich Deutschland gegenüber den kürzeren gezogen und Finanzierung und Bauleitung der gesamten Strecke vom Bosphorus bis nach Bagdad deutschen Händen überlassen müssen. Nur der Erstellung des letzten Bahnstückes, das Bagdad über Basra mit dem Meere verbinden soll, hat es dadurch einen Haken zu schlagen vermocht, daß es den Sultan von Koweit, in dessen Gebiet die Hafestation zu liegen kommt, auf einmal zu einem, der türkischen Oberhoheit entrückten selbständigen Herrscher stempelte. Damit bekam es den Endpunkt der Bagdadbahn unter seine alleinige Kontrolle, denn unabhängige asiatische Sultane sind mitunter sehr leicht dahin zu bringen, sich regierungsmüde zu erklären und die Unabhängigkeit gegen eine englische Pension umzutauschen. Im Frühjahr 1912 erschienen denn auch zwei britische Kriegsschiffe in Koweit und landeten dort Truppen, deren führender Offizier dem „unabhängigen“ Sultan unter großer Feierlichkeit einen hohen indischen Orden umhängte und nebenbei den türkischen Beamten unter der Hand mehr oder weniger freundschaftlich erklärte, daß sie in Koweit nichts mehr zu suchen und zu sagen hätten.

Als sich daher im Oktober letzten Jahres die Türkei auf die Seite der Zentralmächte schlug und aktiv am Kriege teilnahm, säumte man auf englischer Seite nicht lange, die Fiktion von der Unabhängigkeit des Sultanats Koweit in einen faktischen Besitztitel umzuwandeln. Aber man ging gleich noch weiter und machte die in kolonialen Dingen bekannte, gründliche Arbeit. Die Konzession für eine neue Bewässerung des Irak, wie das Gebiet zwischen Euphrat und Tigris südlich von Bagdad genannt wird, liegt in den Händen einer englischen Gesellschaft. Ebenso ist englisches Kapital an der Ausbeutung der Petroleum- und Naphtaquellen beteiligt, die auf persischem Gebiet längs des Karunflusses liegen. Auch diese Interessen mußten geschützt werden. Man schiffte daher an der persischen Golfküste ein anglo-indisches Expeditionskorps aus, besetzte Koweit, marschierte den Schatt-el-Arab aufwärts und nahm auch Basra, die frühere Hafestation Bagdads und den Ausgangspunkt der arabischen Einfälle in Indien und China, in feste Hände. Von hier zweigte eine Gruppe des Expe-

ditionskorps über Muhammera nach dem Karungebiet ab, um dieses zu besetzen, obgleich es neutraler, persischer Boden war. Das Auftreten türkischer Irregulärer in dieser englischen Interessensphäre war hiefür Vorwand genug. Die Hauptmacht marschierte weiter bis Korna, an der Vereinigung von Euphrat und Tigris, und basierte sich hier für weitere Unternehmungen.

Die bisherigen Operationen waren allerdings nicht ohne türkische Gegenwehr erfolgt. Man hatte in Korna, wie nordwestlich von Basra und am Karun sich verschiedener gegnerischer Angriffe zu erwehren. Doch gelang es, dieser stets Herr zu werden, so daß die Unternehmungen weiter geführt werden konnten. Eine Kolonne ging am Euphrat, die andere am Tigris flußaufwärts, immer in Verbindung mit Kanonenbooten und Flußdampfern, ähnlich wie bei den Operationen Wolseleys und Kitcheners nilaufwärts im Sudanfeldzuge. Von diesen beiden Kolonnen hat nun die am Tigrislaufe entlanggehende schon vor etwa zwei Wochen Kut-el-Amara erreicht, nachdem vorher die türkische Hauptmacht geschlagen worden ist. Man steht somit nur noch 150 km von Bagdad entfernt und hat von der Küste aus bereits 400 km hinter sich gebracht. Vermag der gegenwärtig in der Stadt Harun al Raschids kommandierende Djemal Pascha, der frühere Führer der syrischen Armee, nicht rechtzeitig einen neuen Widerstand zu organisieren, so kann es sich noch ereignen, daß die Kalifenstadt, rascher als man geglaubt hat, den Engländern in die Hände fällt.

Das bedeutet freilich keinen kriegsentscheidenden Schlag, aber den Besitz eines Faustpfandes, das bei Friedensunterhandlungen gerade mit Rücksicht auf die Bagdadbahn schwer ins Gewicht fallen kann.

—t.

Geschoßwirkung, Geschoßform und Geschoßwerkstoff — ein kurzer Hinweis.

General Rohne schreibt in § 23 seiner „Schießlehre für die Infanterie“ (2. Auflage 1906, Berlin, Mittler) betreffend die Wirkung gegen lebende Ziele: Die Wirkung der Geschosse der Handfeuerwaffen äußert sich lediglich durch ihre Stoßkraft (wir brauchen dafür meist das englische Wort *stopping power*), lebendige Kraft oder Energie. Sie besteht darin, daß das Geschoß auf die sich seiner Bewegung entgegenstellenden Gegenstände einen Stoß ausübt, sie an der Auftreffstelle mehr oder weniger zerstört, in sie eindringt oder sie gar durchschlägt. Die Stoßkraft ist gleich der im Geschoß aufgespeicherten „Wucht“. Ihre Größe hängt vom Geschoßgewicht p und der Geschwindigkeit v ab. Nach physikalischen Gesetzen ist deshalb die „Wucht“ oder Stoßkraft $s = \frac{pv^2}{2g}$, wobei g die Beschleunigung oder Akzeleration der Erde ist und in unserer Breite den Betrag von 9,81 erreicht.

Die Wucht unseres neuen schweizerischen Geschosses ergibt an der Mündung den Wert $s = \frac{0,0113 \times 805^2}{2 \times 9,81} = 373$ mkg, da die Mündungs- oder Anfangsgeschwindigkeit 805 m, das Geschoßgewicht 11,3g beträgt. Sobald das Geschoß den Lauf verlassen hat, beginnt der zu überwindende Luftwiderstand, der sich dem Projektil entgegenstemmt, die Stoßkraft, bzw. die lebendige Kraft oder Energie